

(Paradies) - (Schweiz) - (Gefängnis)

Autor(en): Edgar Hagen
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1991

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/1d29ba5f-f955-4b9b-8baf-35af7fcc0816>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

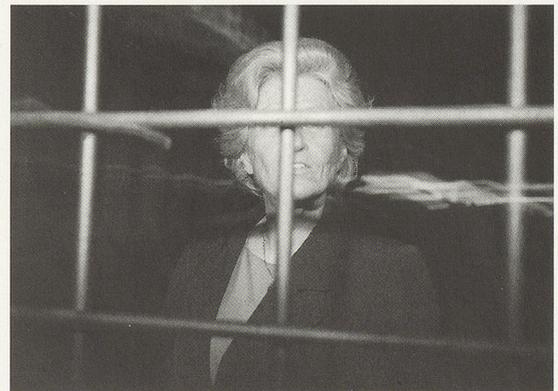
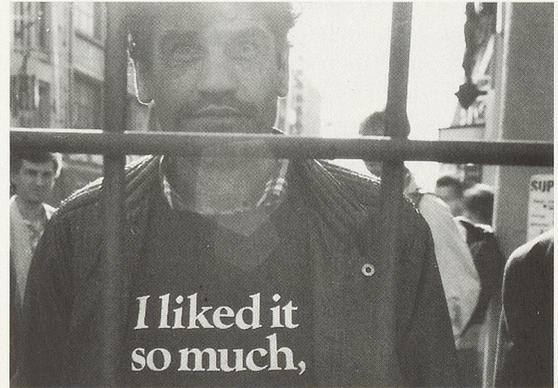
(Paradies) – (Schweiz) – (Gefängnis)**Kaspar Thomas Linder über sein Käfig-Projekt**

Edgar Hagen: (Paradies) – (Schweiz) – (Gefängnis) ist ein Angebot von Dir an die Schweiz zur 700-Jahr-Feier, ein Geburtstags-geschenk. Die offizielle Schweiz hat dieses Geschenk nicht angenommen. Trotzdem hast Du das Projekt durchgezogen. Du hast Dich bisher an zahlreichen Orten des Landes und in grenznahen Gebieten im Elsass und in Süd-deutschland jeweils für 24 Stunden einsperren lassen. Du dokumentierst, was Du durch die Gitterstäbe hindurch sehen und hören kannst. Im Entstehen ist ein Portrait der Schweiz hinter Gittern, zusammengesetzt aus mehreren tau-send Fotos und Tonfragmenten. Willst Du pro-zizieren?

Kaspar Thomas Linder: Die beste Reaktion, die ich erlebe, ist: «Ah, da ist endlich mal einer, dessen Käfig, in dem er gefangen ist, sichtbar ist.» Ich glaube, Leute, die das sagen, haben etwas vom Leben verstanden. Die hinterfragen das nicht kulturell. Die nehmen mich und den Käfig einfach als das, was es ist. Viele fragen mich auch: «Ist das Kunst?» Inzwischen glaube ich wirklich, dass das, was ich mache, Kunst ist. Das Projekt entzieht sich jeder klaren Einord-nung. Es wusste bisher noch niemand etwas Verbindliches darüber zu sagen oder zu schrei-ben. Es würde zuviel Auseinandersetzung mit sich selbst kosten.

E.H.: Die Reaktionen sind auch aggressiv.

K.Th.L.: In Appenzell auf dem Postplatz sind die Nachtbuben auf den Käfig geklettert und haben versucht, auf mich herunterzupinkeln. Ein älterer Mann hätte mich am liebsten durch den Fleischwolf gelassen. Die Menschen ten-dieren dazu, aggressiv zu werden, sobald sie merken, dass sich ihnen jemand körperlich ent-zieht.



E.H.: Wenn Du in aller Öffentlichkeit im Käfig eingesperrt bist, so zeigst Du ein gesteigertes Interesse an Deiner Umwelt.

K.Th.L.: Ja, nur bin ich körperlich nicht zu greifen. Der Käfig schützt mich davor. Das ist Schutz und Handicap zugleich. Ich empfinde die Aggressionen als hilflose Versuche, mit mir Kontakt aufzunehmen, rein körperlich, materiell. Eine Art reduzierter Kommunikation. Es ist schwierig zu begreifen, dass Kommunikation auch etwas Unmaterielles, etwas Geistiges ist. Und wenn man dazu gedrängt wird, muss man feststellen, dass man sich selbst ebenso betrachten muss wie das Gegenüber. Und wer schaut schon gerne in einen Spiegel und entdeckt sich dabei in einem Käfig. Das kann schon aggressiv stimmen.

E.H.: Auf dem Claraplatz in Basel hast Du ein Foto gemacht von einem Mann mit einem T-Shirt, darauf steht: «I liked it so much, ich mochte es so sehr.» Der Mann steht vor dem Käfig. Er schweigt. Viele der Leute auf dem Claraplatz standen lange am Käfig, in die Gitter verkrallt und haben geschwiegen, vor allem die Fremdarbeiter. Es war eine fast meditative Stille.

K.Th.L.: Der Mann mit dem T-Shirt schweigt (nicht nur auf dem Foto), trotzdem erzählt er mir eine Geschichte. Es ist die Geschichte von einer andern Zeit. Der Käfig stand vor dem «Schiefen Eck». Dort sitzen nach Feierabend und an den Wochenenden die Arbeiter aus dem sogenannten «mausarmen» Galicien, aus der Türkei, aus Jugoslawien. Ihr Reichtum ist immateriell. Er liegt in ihren Erinnerungen. Ihr Reichtum ist ihre Präsenz. Bloss dafür interessiert sich kaum jemand.

E.H.: «I liked it so much» hinter Gittern, das sind die verschlossenen Erinnerungen. Sein Schweigen ist wie ein Schrei, dass er davon erzählen will.

K.Th.L.: Und dann ist es eben bei den meisten Leuten so, dass sie ins Schleudern kommen, wenn man sie nicht an der Hand nimmt und offen lässt, worum es geht. Mir werden viele Fragen gestellt: «Wer bezahlt das?» – «Warum machen Sie das?» – «Machen Sie das freiwillig?» – «Ist das Werbung?» – «Wogegen prote-





stieren Sie?» – «Ist das Dürrenmatt?» – Alles Namen von Schubladen, die ich nicht öffnen will.

E.H.: Unterstützung von der offiziellen Schweiz hast Du nur ganz am Anfang, 1989, bekommen. Trotzdem hast Du weitergemacht!



K.Th.L.: Warum ich das trotzdem mache? Der Käfig begleitet mich durch das eigene Leben. Die eigenen Grenzen sichtbar zu machen, ist ein Projekt, das mich schon länger gefangen hält und mich wohl auch so schnell nicht wieder loslassen wird.

Ich liebe die Freiheit, die bedingungslose Freiheit. Zum Beispiel wenn ich auf dem Bahnhof stehe und auf den Zug warte und dann tönt es aus dem Lautsprecher: «Der Zug hat eine Stunde Verspätung.» Das ist das Nichts. Etwas Unvorhergesehenes, eine Überraschung! Im Käfig bin ich alleingelassen, doch ich erlebe permanent Überraschungen. Ich komme mit Leuten in Kontakt, mit denen ich sonst nie in Kontakt kommen würde. Ich habe zu einer Frau gesagt, die völlig irritiert darüber war, warum ich das mache: «Würde ich einfach so dastehen, auf dem Claraplatz, ohne Käfig, wir wären nie miteinander ins Gespräch gekommen.»

Der Käfig ist Paradies und Gefängnis, was sich dazwischen abbildet, ist die Schweiz und das Leben überhaupt. Inzwischen hat es sich gezeigt, dass das Projekt auch heissen könnte:

(Paradies) – (Heimat) – (Gefängnis) oder einfach: (Heimat).

E.H.: Du hast einmal davon gesprochen, dass Dir die Idee der Chaostheorie naheliegt.

K.Th.L.: Die Chaos- und Katastrophentheorie baut darauf auf, dass es Dinge im Leben gibt, die sich nicht herkömmlich berechnen und vorhersagen lassen. Es gibt Menschen, die begreifen, dass sich das Wetter nicht wirklich (kausal) vorausbestimmen lässt. Ich bin begeistert von den Theoretikern, die zu der Erkenntnis zurückkehren, dass der Flügelschlag eines Schmetterlings in China eine Kette von Ereignissen auslösen kann, die schliesslich ein plötzliches Gewitter, sagen wir mal am 1. August 1991 über dem Rütli, während sich die Spitzen selber bespitzeln, bewirkt. Ich bin begeistert von dieser Theorie, weil sie einen kleinen Raum für Zukunft offenlässt.

E.H.: Die Vorderbeine des Pudels auf dem einen Bild, das Du auf dem Claraplatz in Basel gemacht hast, hängen in der Luft.

K.Th.L.: Ja. Ich habe mich mit der Halterin des Pudels angeregt unterhalten. Es war eine kommunikative Stimmung. Ich sah erst später an der Leine den Pudel, der auch dabei war. Ich wollte ihn ebenfalls fotografieren, der Dame einen Gefallen tun. In dem Moment hat sie aus Über-eifer an der Leine gezogen. Und deshalb hängen die Vorderbeine in der Luft.

E.H.: Nach der Chaostheorie könnte auch dieses Ziehen-an-der-Leine die Ursache für ein Gewitter über der Festgemeinde auf dem Rütli sein!

K.Th.L.: Ja, natürlich. Jede Regung ist für mich Anlass zu Hoffnung.

E.H.: Wirst Du der Schweiz wieder den Rücken kehren nach Abschluss Deines Käfigprojekts?

K.Th.L.: Ich stosse in diesem Land auf ein grosses Defizit an Auseinandersetzung. Es wäre verantwortungslos, hier wieder wegzugehen. Ich werde mein Bestes tun.

Das Gespräch führten wir im Juli 1991. – Nach allen Bemühungen Linders, den Käfig an den offiziellen 1. August-Feierlichkeiten aufzustellen, von denen er ferngehalten wurde, entschied er sich, den Nationalfeiertag in kontemplativer Stille neben dem steinernen Adler auf dem Simplon zu verbringen. Am 31. Juli wurde der Käfig von einem Helikopter dorthin transportiert. Am Morgen des 1. August, als Linder in den Käfig einsteigen wollte, lag der einige hundert Meter unterhalb des Adlers von Unbekannten zerstört im <Sumpf>. – Linder hat sich dafür entschieden, den Endpunkt von (Paradies) – (Schweiz) – (Gefängnis) selber zu setzen und hat einen neuen Käfig, ein neues Paradies in Arbeit gegeben.



Das zerstörte Paradies, Simplon 1.8.1991.

◀